

Der namenlose Samariter

Als Friedrich Oberlin (1740–1826), Pfarrer im elsässischen Steintal, noch junger Kandidat war, überfiel ihn, als er einmal bei strenger Winterkälte mehrere Meilen von Straßburg aus unterwegs war, mitten im Gebirge, weit von der menschlichen Wohnung entfernt, ermüdet von Hunger und Anstrengung, eine so große Ermattung, dass er sich in den tiefen Schnee am Weg niedersetzen musste. Er konnte nur noch seine Seele Gott befehlen und sein Ende im Tod des Erfrierens erwarten.

Plötzlich erwachte er, fühlte sich in den Armen eines Fuhrmannes, der ihn durch einen Trank Wein erquickte, auf seinen Wagen hob und in das nächste Dorf brachte.

Hier wollte Oberlin ihm zum Dank für seine Mühe beim Abschied ein klei-

nes Geldgeschenk geben. Doch das wies der Lebensretter entrüstet ab; er habe nur seine Pflicht gegen den Nächsten erfüllt.

„Nun, so sagt mir wenigstens Euren Namen“, bat Oberlin, „dass ich für Euch beten kann.“

Aber auch das verweigerte er und setzte hinzu: „Ich sehe, dass Ihr ein Geistlicher seid; so sagt mir doch, wie hat denn der barmherzige Samariter geheißen?“

Die Antwort musste Oberlin schuldig bleiben.

„Nun, so erlaubt mir auch“, schloss der Fuhrmann, „dass ich Euch meinen Namen verschweige“, trieb seine Pferde an und fuhr seine Straße weiter.

Heinz Schäfer

(aus: *Hört ein Gleichnis*)